

Ragarh

Ich radelte den Wertherberg hinunter, um zum Schwimmbad zu fahren. Es war an diesem Tag sehr warm. Ich konnte bereits den bis auf den letzten Platz besetzten Parkplatz sehen und den Badelärm aus dem Schwimmbaden hören, als ich im Meyerfeld eine Hundegestalt wahrnahm, die mir mitten auf der Straße langsam entgegenschlenderte. Als gut beleesener Hundefan wusste ich sofort, welchen Rassevertreter ich da vor mir hatte: einen Afghanen!

Diese Hunderasse war zu dieser Zeit äußerst rar. Niemand ahnte, dass diese Hunde eines Tages groß in Mode kommen würden.

Ich stieg vom Rad, lehnte es an den nächsten Gartenzaun und beobachtete den Hund. Ich wusste genau, dass niemand in der Stadt solch einen Hund hatte. Es gab also nur zwei Möglichkeiten: entweder war der Hund Sonntagsspaziergängern entlaufen oder er war ausgesetzt worden.

Ich sprach das Tier an. Der Hund hob den Kopf, blieb stehen und schaute mich an. Dieser Blick war faszinierend. Das leicht gewellte lange Haar, das die Ohren bedeckte, ließ den Hund aussehen wie eine Blondine.

Und diese Blondine schaute mich aus lang bewimperten dunklen rätselhaften Augen an. Ich war so gebannt von diesem herrlichen Tier, dass ich meine Augen einfach nicht von ihm wenden konnte - und

das war mein Fehler: man darf fremden Hunden niemals direkt in die Augen sehen, weil sie es als Bedrohung auffassen.

Der Hund lief im Halbkreis um mich herum, dicht am Zaun eines Sportplatzes vorbei und strebte ins freie Feld. Ich durfte dieses Tier einfach nicht entkommen lassen! Es könnte unter ein Auto geraten. Ich durfte es nicht zulassen!

Ich ließ mein Rad im Stich und sprintete hinter dem Hund her. Aber der war in seinem langsamen leicht schwebenden Gang natürlich wesentlich schneller als ich. Dieses Tempo würde ich nicht lange mithalten können.

Ich erinnerte mich an eine alte Indianerregel: Wenn du ein Wildtier fangen willst, dann musst du es durch ständige Verfolgung ermüden. Dabei ist es völlig unerheblich, wie weit du von dem Tier entfernt bist. Es muss nur wissen, dass es verfolgt wird.

"Das kann ja heiter werden", dachte ich mir "der Hund rennt bis ans Ende der Welt, so wie der gebaut ist!" Aber ich gab nicht auf. Ich war froh, dass der Hund nicht in panischer Angst davongelaufen war, sondern sich in dreißig Meter Entfernung von mir hielt. Langsam steuerte er auf ein Gebäude zu. Da kam mir eine Idee. Das einzige, was jetzt noch half, war ein Überraschungsangriff! Während der Hund das Gebäude links herum umrundete, lief ich auf die rechte Seite, um mich hinter einer Betonsäule zu verstecken. Gleich würde der Hund

um die Ecke kommen, und dann würde ich ihm schnell meinen Gürtel über den Kopf werfen...

Ich warf einen vorsichtigen Blick in die Richtung, aus der der Hund gleich kommen würde - nichts zu sehen! Sollte der Hund gewendet und in die Wiesen gelaufen sein? Als ich mich umwandte - stand der Afghane fünf Meter hinter mir! "Diese Indianerregeln sind auch nicht mehr das, was sie mal waren!" fluchte ich und war erleichtert, da mir der Hund offenbar gefolgt war.

"Du willst wohl mit mir spielen?" sagte ich freundlich zu dem Hund. Und wieder traf mich dieser rätselvolle Blondinenblick! Ich ging in die Hocke und sprach weiterhin freundlich mit dem Tier. Der Hund rührte sich nicht. Wie konnte ich die Neugier des Tieres wecken? Wie konnte ich ihn nur dazu bringen, näher heranzukommen? Ich legte mich auf das Betonpflaster und rührte mich nicht mehr.

Langsam kam der Hund auf mich zu. Er beschnüffelte mein Haar... "Jetzt bloß nicht die Nerven verlieren, bloß keine hektische Bewegung!" ermahnte ich mich, "du musst auf den richtigen Augenblick warten!"

Als der Hundehals direkt über meinem Kopf war, griff ich zu! Entsetzt sprang der Hund zurück, aber ich ließ nicht los. Leise sprach ich mit dem Tier, während ich meinen Gürtel durch das Halsband zog. Der Hund beruhigte sich und wir gingen zusammen zu meinem Fahrrad zurück. Inzwischen

hatte ich festgestellt, dass diese Hundeb Blondine tatsächlich weiblicher Natur war.

Ich fuhr langsam Rad, während die Afghanenhündin graziös neben mir herlief. Bei jedem Schritt wogte ihr langes seidiges Fell mit. Immer wieder drehte sie den schlanken Hals, um ihren Blick über die Umgebung schweifen zu lassen. Windhunde sind im Gegensatz zu anderen Hunden Augentiere, die das Wild nicht mit der Nase, sondern mit den Augen verfolgen. Ich erhöhte das Tempo leicht und begeistert wechselte die Hündin vom langsamen Schlenderschritt in einen weit ausgreifenden Trab. Offensichtlich gefiel ihr das Mitlaufen am Rad. Kein Wunder, Windhunde lieben nichts mehr als die Bewegung.

Zu Hause angekommen, war das Tier natürlich die Attraktion. Bewundernde Blicke folgten der Hündin, bis wir in unserem Haus verschwanden. Meine Mutter war sehr angetan von meinem exotischen Gast. Im Haus scheute die Hündin kein einziges Mal, sondern ließ sich von allen Geschwistern geduldig streicheln.

Währenddessen rief ich bei der Polizei im Ort an und meldete meinen Fund. Der Beamte schrieb sich meine genaue Anschrift und Telefonnummer auf und fragte, ob ein Beamter das Tier abholen sollte. "Nein", wehrte ich entschieden ab, "Sie brauchen die Hündin nicht ins Tierheim zu bringen. Der Besitzer kann sie bei mir abholen."

Zufrieden, weil der Polizei Arbeit erspart blieb, legte der Beamte auf. Und ich war nicht weniger zufrieden, weil sich die Gelegenheit bot, mit diesem herrlichen Tier den ganzen Nachmittag zu verbringen. Der Besitzer würde schon früh genug anrufen, aber die Zeitspanne bis dahin wollte ich voll auskosten.

Ich ging in den Keller und holte eine lange Leine aus meiner Hundekiste, die vollgestopft war mit allerlei Utensilien zur Hundepflege und vielen bunten Heften, Postern und Büchern über Hunde.

Mit dem Hund an der Leine machte ich mich auf, um im nächsten Laden eine Packung Hundefutter zu erstehen.

Dann verschwanden wir im nahegelegenen Wald. Dort ließ ich mich auf einem Baumstumpf nieder und öffnete die Packung Hundefutter. Neugierig kam eine Schnupperr Nase näher. "Das riecht gut, was?" lachte ich, nahm ein paar Brocken in die Hand und legte sie auf mein Hosenbein. Vorsichtig nahm Blondy das Futter, während ich Nachschub aus dem Karton hervorholte. Nach der dritten Handvoll drehte sie den Kopf zur Seite.

"Jetzt hast du bestimmt Durst. Kein Problem, die Waldquelle ist gleich um die Ecke", sprach ich leise mit ihr. Ich steckte den Rest des Futters mangels Tasche unter mein Hemd und führte die Hündin zu einem Bach. Ein Frosch sprang erschrocken ins Wasser. Verwundert sah Blondy auf, starrte dem

braungrünen Tier eine Weile nach und trank dann ausgiebig.

Wir stapften durch den Wald am verfallenen Holländerhäuschen vorbei zur Arminiusquelle. Dort ließ ich die Hündin nochmals trinken, bevor wir in einen schmalen Weg durch hohe Tannen einbogen. Die Nadeln dämpften unsere Schritte. Leise zockelten wir durch das Revier.

Amseln stocherten im Laub herum, ein Eichhörnchen beobachtete uns verstohlen und kletterte erschrocken den Baum empor, als sich zwei Elstern stritten. Eine winzige Haselmaus hastete über unseren Weg und verschwand im Farnkraut - der Wald war voller Leben.

Hier im Wald war von der Hitze des Tages nichts zu spüren. Eine angenehme Frische umgab uns. Die Bäume filterten das grelle Licht. Wo es bis zum Waldboden durchdrang, flimmerten helle Kringel über das Laub. Am Waldrand angekommen, verabschiedete uns eine dreiarmige alte Birke. Durch ihre Zweige floss das Sonnenlicht, ihre Blätter zitterten in einem leisen Windhauch. Ein Strahl traf das Fell der Afghanenhündin - es leuchtete auf wie Gold!

Längst waren wir Freunde geworden. Dieses anmutige, gazellenschlanke und stolze Tier reagierte auf den kleinsten Wink oder Laut. Diese feinfühligke Hündin war nichts für hektische laute Leute, das merkte ich sehr schnell. Nur mit Feingefühl, Geduld, liebevoller Konsequenz und viel Ansprache ließ sich

dieses Tier auf eine Partnerschaft mit einem Menschen ein. Niemals würde sie devot Befehle entgegennehmen, ihr stolzes Wesen würde solch eine Behandlung als Beleidigung auffassen. Windhunde lassen sich zu nichts zwingen. Einzig und allein das Vertrauen, das sie ihrem Menschen entgegenbringen, bildet ein starkes Band zwischen Mensch und Hund.

An Redeckers Fischteichen angekommen, setzte ich mich auf eine Bank. Ich zog das Futter unter meinem Hemd hervor, aber Blondy interessierte sich nicht für die Packung. Sie verfolgte mit den Augen zwei galoppierende Pferde auf einer weit entfernten Weide.

"Na, da möchtest du wohl am liebsten mitmischen, was?" sagte ich zu ihr, steckte die Packung ein, strich der Hündin leicht über den Kopf und stand auf. "Komm, wir gehen weiter", versuchte ich die Afghanin abzulenken. Aber sie blieb stehen und schaute weiter hinüber zu den Pferden.

...